Rezension

Andreas Warnke:
Legasthenie und Hirnfunktion
Neuropsychologische Befunde zur visuellen Informationsverarbeitung
Verlag Hans Huber, Bern Stuttgart Toronto, 1990, 194 Seiten, 49,00 DM

Seitdem der englische Augenchirurg P. MORGAN 1896 als erster das Syndrom der "congenital wordblindness" beschrieb, das seit RANSCHBURG (1916) im deutschen Sprachraum als "Legasthenie" bezeichnet wird, ist der Strom der Untersuchungen über die Ursachen dieser Störungen nicht abgerissen. Die bekannten Hinweise auf sekundäre Neurotisierungen bei unerkannter Legasthenie haben auch heute noch eine klinische Relevanz, die im deutlichen Kontrast zum Forschungsumfang steht. Die vielfältigen neuropsychologischen Erklärungsansätze (WARNKE nennt neun) und die Schwierigkeiten vieler Praktiker, die Fülle komplizierter Differentialbetrachtungen zu überblicken dürften dazu beigetragen haben, daß die pädagogisch-psychologisch-medizinische Fachwelt sich in der Frage der Relevanz der Legasthenie zeitweise eher in Glaubens- denn in Wissensgruppen spaltet.

Die Schrift von WARNKE hilft hier Struktur in das Dickicht der Untersuchungsergebnisse zu bringen.
In einer klaren Sprache stellt er zunächst die Schriftsprachentwicklung und die Bedeutung des Visuellen dar umd dann die Annahmen zur Genese umschriebener Rechtschreibschwächen in ihren Grundzügen zu referieren.
Der begrifflichen Entwicklung und Differenzierung der Rechtschreibschwäche mit ihren verschiedenen Operationalisierungen in den Diagnoseschemata und den vielfältigen Synonymen widmet er ein eigenes Kapitel, in dem er auch auf die ungelöste Problematik der Verknüpfung der Rechtschreibschwäche mit dem Intelligenzniveau eingeht.

Da ein Schwerpunkt seiner eigenen Untersuchungen auf der Verarbeitung visuell vorgegebener Informationen bei Kindern mit Lese-Rechtschreibschwäche liegt, stellt er den Forschungsstand hierzu in einem eigenen Kapital dar. Unterschiede in der Verarbeitung buchstabengebundener und nicht-alphabetischer Schriftsysteme, Unterschiede im Verarbeitungstempo und den Augenbewegungen bis hin zu hirnelektrischen und hirnanatomischen Unterschieden referiert er übersichtlich und gründlich.

Seine eigene neuropsychologische Studie zeichnet sich durch einen hohen methodischen Standard aus. Der Vergleich der sehr sorgfältig ausgewählten Stichproben von 30 umschrieben rechtschreibschwachen Jungen mit 28 nach zahlreichen Kriterien parallelisierten Jungen mit normaler Sprachentwicklung im mittleren Alter von 10 Jahren erlaubte einen experimentellen Kontroll- und Subgruppenvergleich. Als wichtigste Hypothesen fand er bestätigt: 1. Kinder mit umschriebener Rechtschreibschwäche sind schriftsprachlich normal entwickelten Kindern in der Verarbeitung visuell vorgegebener Informationen nicht prinzipiell, sondern in einer spezifizierbaren Weise unterlegen. 2. Die Unterlegenheit ist als Verlangsamung (z.B. im d2) und als Defizit in der Richtigkeit der Verarbeitung

meßbar bei Verarbeitungsfunktionen, die der Schriftsprachleistung immanent sind.

Aus den von WARNKE vorgeschlagenen differenzierten Untersuchungen lassen sich unmittelbar Förderansätze für den Einzelfall ableiten. Wer WARNKE kennt weiß, daß es ihm bei aller Forschung immer um den Nutzen für den Patienten geht. In seiner Monographie ist ihm eine einzigartige Synthese von wissenschaftlicher Exaktheit, klarer, anschaulicher Darstellung und praxisrelevanten Hinweisen gelungen. Der neuropsychologische und neurophysiologische Ansatz seiner Untersuchungen ist in dieser Ausformung im deutschsprachigen Schrifttum einmalig und könnte geeignet sein, die unterschiedlichen Fach-Gesichtspunkte zu versöhnen.

Jürgen Junglas, Sankt Augustin

11.3.91